

Gesellschaft im totalen Zusammenbruch: Franken 1945

von

Rolf-Ulrich Kunze

Die Erlebnisdimensionen von ‚1945‘

Der totale Zusammenbruch 1945 gehört zu den zeitgeschichtlichen Ereignissen und Problemen des 20. Jahrhunderts, die sich nicht ohne weiteres dem historischen Verständnis erschließen.¹⁾ Zu vielfältig, zu disparat sind die Dimensionen und Perspektiven, die ‚1945‘ ausmachen. Die oft abgedruckten Luftbilder zerstörter Großstädte wie Hamburg, Köln und Berlin bleiben ‚Vogelperspektiven‘, aus denen sich kaum auf die individuellen Erfahrungen völliger menschlicher Verlorenheit in diesen aus der Zivilisation herausgefallenen Kriegslandschaften schließen läßt.

Die Atmosphäre dieser Städte hat vor allem die Prosa zeitgenössischer Autoren festgehalten. So beschrieb z.B. der Schriftsteller *Heinrich Böll* in seinem Roman *„Der Engel schwieg“*²⁾ das Lebensgefühl im zerstörten Köln beklemmend authentisch. Diese Trümmerbilanz des äußeren und inneren Zusammenbruchs von ‚Hitlers Deutschen‘ war materiell und emotional schier endlos und voller Widersprüche. Sie enthielt Beispiele von Solidarisierung und Entsolidarisierung, von Gefühlen der Befreiung und Erniedrigung, von Hoffnung und Enttäuschung, von Schuldbewußtsein und allen Nuancierungen der Uneinsichtigkeit; sie enthielt ferner Beispiele von vielen Variationen eines Zustandes der Mobilisierungsmüdigkeit, der sich als völliger moralisch-politischer ‚burnout‘ beschreiben läßt. Den Biographien fehlte weithin die Berechenbarkeit. Ungezählt waren die gleich mehrfach Betroffenen:

- die Ehefrauen, die mit ihren Kindern aus den östlichen Teilen Deutschlands angesichts der näher rückenden Front viel zu

spät evakuiert oder direkt von der Roten Armee vertrieben worden waren;

- die Ehemänner, die interniert, in Kriegsgefangenschaft oder gefallen waren;
- die Familien, die zugleich allen Besitz und manchen Angehörigen verloren hatten;
- die aus den großen Städten vor Luftangriffen in Sicherheit Gebrachten, für die Gleiches galt und die nirgend wohin zurück konnten.

Das war eine Ebene des Erlebens von ‚1945‘: die massenhafte Leidensperspektive ‚von unten‘, die zugleich den Unterschied zwischen Tätern, Angepaßten, Distanzierten und den wenigen Gegnern des Nationalsozialismus lebensalltäglich verwischte.

Etwas ganz anderes war der Blick von außen auf Deutschland und die Deutschen 1945. Als Berichterstatte für das *Life Magazine* besuchte der amerikanische Schriftsteller *John Dos Passos* (1896–1970) 1945 Europa und das besiegte Deutschland. Er vermittelte den amerikanischen Lesern nicht nur seine Eindrücke total zerstörter deutscher Großstädte wie Frankfurt am Main und Berlin, sondern beschrieb auch eindringlich – und mit viel Selbstkritik an den Anzeichen eines arroganten Siegermachtsgabens seiner Landsleute – den Gegensatz zwischen den Ruinen Nürnbergs und dem professionellen interalliierten Management des beginnenden Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozesses: *„Nürnberg, den 19. November. (...) Scharfes Sonnenlicht läßt jedes Detail der Trümmerberge der alten Stadt der Spielzeugmacher und Meistersinger klar hervortreten. (...) Vor dem voluminösen, im nachgeahmten mittelalterlichen Stil gehaltenen Gebäude des ehemaligen bayerischen*

Justizpalastes stehen die Jeeps (...) kreuz und quer. (...) Drinnen hallt Sägegeräusch durch die langen Korridorgewölbe. Deutsche Kriegsgefangene stehen auf Trittleitern und versehen die Wände mit einem frischen Anstrich. (...) Alle Uniformen der vier Mächte sind hier zu finden. Es gibt eine Poststelle und eine Cafeteria im Washingtoner Stil. Die Büros sind nach amerikanischer Art möbliert, aber die dicken Steinmauern der hallenden Korridore dieses alten deutschen Gerichtshauses und Gefängnisses schwitzen etwas undefinierbar Elendes aus (...).“³¹

Es macht die Qualität von *Dos Passos* Berichterstattung aus, daß er den Gegensatz der deutschen Lebens- und der Nürnberger Prozeßwirklichkeit als Glaubwürdigkeitsproblem der Siegermächte thematisiert und auf das Problem ihrer Wahrnehmung durch die Besiegten aufmerksam macht. Exemplarisch wird hier der zufällige Zusammenhang von ‚großer‘ Zeitgeschichte und ‚kleiner‘ Mentalitäts- und Alltagsgeschichte erkennbar. Die Herausforderung regionaler Zeitgeschichte liegt nun im besonderen darin, die mentalitäts- und alltagsgeschichtliche Seite des Kriegsendes im Hinblick auf die Quellen und ihre Versprachlichung (Kontextualisierung) so weit wie möglich zu erschließen und mit der ‚größeren‘ und ‚großen‘ Zeitgeschichte z.B. in Würzburg und Nürnberg – aber auch zu solchen ‚Außenansichten‘ wie denen von *Dos Passos* – in Beziehung zu setzen.

Das Material dafür sind oft wenig spektakulär erscheinende Erinnerungsberichte wie z.B. der folgende Bericht über den Moment des Kriegsendes in dem Weindorf Sommerhausen, 12 Kilometer mainaufwärts von Würzburg: „Nach dem Ostersonntag verschanzte sich die deutsche Wehrmacht auf dem Berg zum Widerstand und schickte die Sommerhäuser Bewohner zurück in den Ort (...). Eine sehr gefährliche Situation entwickelte sich. (...) Doch es blieb ruhig. Am Donnerstag gegen Mittag erschienen amerikanische Panzer am Ochsenfurter Tor, vorsichtig sich nach militärischer Besetzung erkundigend, und verlangten den Bürgermeister und die Übergabe des Ortes, was ohne weiße Fahne geschah. Ringsum aber sah man den Feuerschein bren-

nender Dörfer. Für unseren Ort war der Krieg aus und verloren.“³²

Der Vergleich lokal- und regionalgeschichtlicher Berichte über das unmittelbare Kriegsende führt immer wieder zu dem Ausgangsproblem des Ineinandergreifens von ‚großer‘ und ‚kleiner‘ Erlebnisperspektive zurück, das eine der Besonderheiten von ‚1945‘ ist. Die folgenden Beispiele zu Aspekten der Zusammenbruchsgesellschaft in Franken und insbesondere in Unterfranken blieben eine Zufallsammlung, wären sie nicht durch die Frage nach dem Stellenwert von Kontinuität und Diskontinuität von der nationalsozialistischen Gesellschaft des totalen Krieges und der postnationalsozialistischen Gesellschaft des totalen Zusammenbruchs verbunden.

Nach der Katastrophe: Die Zusammenbruchsgesellschaft in der Bischofsstadt Würzburg

Der 16. März 1945 ist eine Zäsur in der Geschichte Würzburgs. Ein neunzehnminütiger Bombenangriff der Royal Air Force zerstörte am Abend des 16. März 1945 die Innenstadt zu über 80 %. Das ‚alte Würzburg‘ war ausgelöscht. (Nur zum Vergleich: Am 2. Januar 1945 bombardierten 514 britische Lancaster-Bomber um 19 Uhr 20 für 25 Minuten Nürnberg und töteten ca. 1.800 Menschen bei einem Angriff, zu dem es in der 900jährigen Stadtgeschichte keinen Vergleich gab.) Das ‚Grab am Main‘ sollte nach dem Vorschlag eines amerikanischen Besatzungsoffiziers für zukünftige Deutschlandtouristen als Mahnmal für die Effektivität des modernen Luftkrieges im Zustand seiner völligen Zerstörung erhalten bleiben.³³ Daß hieraus wieder eine bewohnbare Großstadt werden sollte, gehört zu den ungewöhnlichen Wiederaufbau- und Erfolgsgeschichten der Bundesrepublik.

1947 erschien im Auftrag des Würzburger Stadtrates eine Chronik zu den Ereignissen des Kriegsendes 1945. Auf 256 Seiten wurde der Grad der Zerstörung Würzburgs dokumentiert. Der Angriff des 16. März 1945 hatte über 4.500 geschätzte Todesopfer gefordert, dies bei einer Würzburger Wohnbevölkerung von 110.000 ohne militärisches Personal. 72 %

aller Gebäude waren total oder schwer beschädigt worden. 79,6 % aller Wohnungen konnten nicht bewohnt werden, 71,6 % waren vollständig zerstört. 90,4 % der Betriebs- und Werksgebäude im Stadtgebiet waren total zerstört. 100.000 Menschen waren aus der Stadt geflohen, 80.000, darunter 10.000 Evakuierte, Flüchtlinge und Umgesiedelte, verblieben zum Teil bis in die 1960er Jahre in Ortschaften der näheren und weiteren Umgebung. Die Zahlen der Statistik können den Grad der Zerstörung allerdings kaum anschaulich machen. Von der alten Bischofsstadt blieben nur zwei Baudenkmäler fast unbeschädigt: das Kappel, die von Balthasar Neumann erbaute Wallfahrtskirche auf dem Nikolausberg über der Stadt, und die Deutschhauskirche. Die Liste der Schäden im Innenstadtbereich nahm an die 40 Seiten in Anspruch.

Seit dem 4. April war – nach so heftigen wie aussichtslosen, aber verlustreichen Verteidigungsversuchen der Stadt gegen die vorrückenden Amerikaner im März und April – die amerikanische Militärregierung für Würzburg im Amt. Am 15. April gab der von den Amerikanern ernannte Oberbürgermeister *Gustav Pinkenburg* die ersten Anordnungen der neuen Stadtverwaltung als Wurfzettel heraus. Der Wurfzettel Nr. 2 vom 17. April gab bekannt, daß 7 Bäckereien, 10 Metzgereien, 19 Lebensmittel-, 9 Molkereiprodukte- und 6 Obst- und Gemüsegeschäfte ihren Betrieb wieder aufgenommen hatten; Bezugscheine blieben Lebensalltag bis ins Jahr 1949. An Hitlers letztem Geburtstag gab Wurfzettel Nr. 3 vom 20. April eine Gottesdienstordnung für 12 katholische und 3 evangelisch-lutherische Gemeinden bekannt. Wurfzettel Nr. 4 vom 24. April enthielt ein Beileidsschreiben *Pinkenburgs* an die Militärregierung Mainfranken (MG) anlässlich des Todes von Präsident *Franklin D. Roosevelt* am 12. April 1945. Aufschlußreich war *Pinkenburgs* dezidierte Trennung zwischen der Bevölkerung Würzburgs und ‚der nationalsozialistischen Regierung‘, der er ‚letzten Endes‘ die Schuld am Untergang des alten Würzburg gab.⁶⁵

Wurfzettel Nr. 14 vom 11. Mai 1945 enthielt einen Brief *Pinkenburgs* an den ame-

rikanischen Standortkommandanten, Oberst *Henderson*, aus Anlaß des 8. Mai 1945: Sehr geehrter Herr Oberst! Die Alliierten Mächte (...) haben den 8. Mai 1945 als ‚Tag des Sieges‘ proklamiert (...). Für das deutsche Volk, das in seiner Mehrheit diesen Krieg nicht wollte, das ihn verfluchte und sein Ende inbrünstig herbeisehnte, ist dieser Tag ein Tag tiefster Trauer um des vergossenen Blutes und der beklagenswerten Entzweiung der Völker willen, aber auch ein Tag des Hasses und gerechter Empörung gegen die Männer, die gewaltsam und mit unverantwortlichen Methoden die Führung an sich gerissen und uns in infamer Weise jahrelang belogen und betrogen haben – gegen die Männer, die den Kampf bis zum letzten Stein und Blutstropfen befahlen in dem Augenblick, in dem sie ihre feige Flucht vorbereitet oder bereits ergriffen hatten, um der gerechten und unerbitlichen Vergeltung zu entgehen. Ehrlose Flucht und Selbstmord – das war ihr Abgang von der Bühne des größten und erschütterndsten Ereignisses der Weltgeschichte. Mit Ekel wenden wir uns von einer solchen ‚Führung‘ ab, die uns in größtes Elend stürzte, wir wissen andererseits auch, daß nur radikale innere Wandlung und rastlose Arbeit uns wieder die Achtung der Welt geben und die Abneigung beseitigen kann, die man eben wegen dieser gewissen- und verantwortungslosen Führerschaft gegen uns hegt. (...) Die alliierten Armeen haben uns von einem schweren inneren Druck befreit. Sie haben den Terror eines Regimes gebrochen, das seelische Versklavung, bitteres Leid und größtes Elend über uns brachte. Auch dafür danke ich Ihnen im Namen der Stadt, in der Hoffnung, daß diese innere Befreiung der Grundstein sein möge für ein gutes und vertrauensvolles Verhältnis zu den anderen Völkern der Welt. (...).⁶⁶

Ab Mitte Juli funktionierte wieder der Briefdienst in der Stadt und im Landkreis. Die Wurfzettel ermahnten dazu, Wasser zu sparen und Trinkwasser unbedingt abzukochen. Einen guten Überblick über das alltägliche Leben in Würzburg im Sommer 1945 gibt ein detaillierter Lagebericht des Kommunalpolitikers *Otto Stein* an die Militärregierung Mainfranken vom 11. Juni 1945. Stein forderte u.a. die Heranziehung arbeitsfähiger Männer aus dem

Regierungsbezirk für die Enttrümmerung und die schnellstmögliche Schaffung von Wohnraum, ergänzend die Einrichtung von Behelfsunterkünften. Ferner bat er die Vertreter der Besatzungsmacht dringend darum, möglichst wenig nutzbaren Wohnraum zu beschlagnahmen.⁸⁹ Am 13. Juli 1946 kam es angesichts der durch die Wohnungsbeschlagnahmen der Besatzungsmacht gespannten Wohnraumlage zu einem in dieser Form in der amerikanischen Besatzungszone einmaligen Vorgang. In einem Protestmarsch zogen Würzburger Frauen in Gruppen vor den Sitz des amerikanischen Stadtkommandanten, um auf die unhaltbare Wohnungssituation aufmerksam zu machen.⁹⁰ Der Stadtkommandant empfing schließlich eine Frauendelegation und sicherte ihr Abhilfe zu.¹⁰⁰

Schwerstarbeit leisteten Würzburger Frauen auch bei der Räumung von 2,25 Millionen Kubikmetern Schutt. Hier glichen die Bilder denen in anderen schwer zerstörten Städten: Sprengkommandos brachten einsturzgefährdete Ruinen zu Fall, Fuhrwerke und eine eigens aufgebaute Schmalspurbahn transportierten den Schutt durch die Kaiserstraße, Juliuspromenade, Schönborn-, Dom- und Augustinerstraße zum Main. Frauen trugen auch die Hauptlast in den Würzburger Evakuiertenfamilien der ‚Außenbürger‘, und dies bis weit bis in die 1950er Jahre hinein, als aus den Unterbringungsprovisorien im Landkreis und im Regierungsbezirk längst Dauerunterkünfte geworden waren.¹¹¹ Noch 1960 lebten etwa 7.000 Würzburger nicht in der Stadt. Die Außenbürger wurden ab 1948 beim städtischen Fürsorgeamt registriert und betreut, 1951 entstand die Betreuungsstelle für Würzburger Außenbürger, die erst 1960 zunächst wiederum dem Fürsorge-, ab 1962 dem Sozialamt eingegliedert und schließlich 1965 als selbständige Dienststelle ganz aufgelöst wurde.

Wie sich der Alltag in dieser Not- und Übergangszeit in Würzburg für den einzelnen ausnahm, beschreibt der Erinnerungsbericht eines damaligen Würzburger Studenten, der jeden Morgen mit dem Zug in die zerstörte Stadt fuhr: „Vorerst aber sah man fast nur Ruinen, und erst allmählich wuchsen ein paar Wohnungen oder gar kleine Geschäfte zwi-

schen den Mauern auf. Zettel oder Kreideinschriften verwiesen auf höhlenartige Behausungen in Hinterhöfen und abgedeckten Parterrewohnungen (...). Morgens und abends flimmerten kleine Lichter zwischen Bretterfugen, Ofenrohre, durch Wellblechdächer geführt, stießen Rauch aus, der träge zwischen Ruinenmauern zog, und in zehn Meter Höhe hing ein verrosteter Wasserboiler an verbogenen Rohren im Leeren, und ebenso ins Leere führten stehengebliebene Treppenhäuser. Stärkerer Wind trieb unerträgliche Staub- und Aschenwolken durch Fensterhöhlen und Steinschneisen (...). Nachts getraute man sich kaum in die Nebentäler der Ruinenlandschaft (...). Trotz allem blieb das Gesicht der Stadt erhalten, und wer morgens vom Bahnhof durch die Kaiserstraße ging, sah die Festung tröstlich im Frühlicht, sah bald auch das Käppele. Das Domgewölbe stand noch und ließ die Form der alten Kathedrale erahnen, und auch ein Teil der Fassade des Falkenhauses hatte überlebt. Besonders schlimm traf es die Peterer Kirche, die sozusagen aufgesplittert war. Sah man von der Festung auf die Stadt herab, hatte man das Bild eines filigranen Gewebes ausgebrannter Fassaden, und wer wollte, fühlte sich an ein furchtbar ruiniertes Zahngebiss erinnert.“¹²¹

Entnazifizierung in Würzburg und Unterfranken

Ende Mai 1945 wurde als eine über Würzburg hinaus beachtete lokale Straffraktion für Alt-Parteigenossen und andere NS-Aktivisten ein Strafkommando zur Enttrümmerung und Leichenbergung unter der Aufsicht des KPD-Mannes *Konrad Förch* gegründet.¹³¹ Die ad-hoc-Maßnahmen zur Entnazifizierung durch die Militärregierung Mainfranken auf der Ebene von Regierungsbezirk und Stadtverwaltung waren durchgreifend. Der Kommandierende *Henderson* ließ zeitweise wöchentlich wenigstens 100 Beamte und Angestellte entlassen, um im November 1945 frustriert festzustellen: „approximately 100 % of all employees of the German civil government were member of the Nazi Party“.¹⁴¹ Aus der Würzburger Stadtverwaltung wurden 1945 320 Personen entlassen.¹⁵¹

Inbegriff der Entnazifizierung war der Fragebogen: Alle Würzburger ab 15 Jahren hatten die 131 Fragen zu beantworten. „Jede Frage ist genau und gewissenhaft zu beantworten und keine Frage darf unbeantwortet gelassen werden.“¹⁶⁾ Lebensmittelkarten erhielt nur, wer den Fragebogen ausfüllte. Da die Mitgliederkartei der NSDAP Mainfranken noch vorhanden war, konnte die Fragebogenfälschung strafrechtliche Konsequenzen haben. Nachdem bereits im Juli 1945 die Entnazifizierung auf den Bereich von Wirtschaft und Handwerk ausgedehnt worden war, brachte am 26. September das Gesetz Nr. 8 der Militärregierung (MG) das Verbot der Beschäftigung von Mitgliedern der NSDAP in geschäftlichen Unternehmen für andere Zwecke (mit Ausnahme der Beschäftigung als gewöhnliche Arbeiter).¹⁷⁾ Die Ausführungsbestimmungen sahen für Betriebe mit mehr als zehn Beschäftigten beim Arbeitsamt einzureichende Listen von Arbeitnehmern vor, die mehr als gewöhnliche Arbeit verrichteten. Die Militärregierung Mainfranken verschärfte dies, indem sie bis 1946 von tatsächlich sämtlichen Betrieben solche Listen einforderte. Belastete Betriebsleiter wurden durch Treuhänder ersetzt, die weniger nach wirtschaftlichen als politischen Kriterien ausgewählt wurden, kleinere Betriebe von der Militärregierung geschlossen. Gegen die Entlassung nach dem Gesetz Nr. 8 konnte bei der Militärregierung Widerspruch eingelegt werden. Ab November 1945 und bis zum Beginn der Spruchkammerverfahren 1946 war ein von den wieder zugelassenen deutschen Parteien besetzter deutscher Überprüfungsausschuß eingesetzt, der die deutschen Handlungsspielräume in der Selbstverwaltung erhöhte. Insgesamt wurden in Würzburg ca. 500 Geschäftsführer entlassen.¹⁸⁾

Mit dem Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus vom 5. März 1946, das die Durchführung der Entnazifizierung deutschen Spruchkammern übertrug, begann auch in Würzburg und für Unterfranken ein neuer Abschnitt der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. In den Spruchkammerverfahren erfolgte die Einstufung in eine der fünf Belastungsstufen. Ab Anfang Juni 1946 waren Spruchkammern für

Stadt und Landkreis Würzburg tätig, insgesamt waren es 27 im Regierungsbezirk. Sie litten unter den auch andernorts bekannten Problemen, vor allem unter Personalmangel und einer erheblichen Divergenz im Hinblick auf die Spruchpraxis. Die Militärregierung in Würzburg meldete bis zum November 1946 1.859 Spruchkammerurteile, davon eine Person in Gruppe I (Hauptschuldige), sieben in Gruppe II (Belastete), 36 in Gruppe III (Minderbelastete), 364 in Gruppe IV (Mitläufer), 17 in Gruppe V (Entlastete); 79 fielen unter die Jugendamnestie und 7.355 Personen waren vom Befreiungsgesetz nicht betroffen.

Die Militärregierung war mit dieser Entwicklung nur eingeschränkt zufrieden. Die langfristige Bedeutung der Verfahren vor den Würzburger Spruchkammern lag weniger in der abschließenden juristischen Aufarbeitung von Verstrickung in den nationalsozialistischen Terror als vielmehr in der Information der Öffentlichkeit über diese Seite des NS-Regimes. Im März 1949 stand der ehemalige Dachauer KZ-Wachmann, der Würzburger *Otto Pfrang*, vor der Großen Strafkammer des Landgerichts, um sich für besondere Grausamkeit u.a. gegen ‚Schutzhäftlinge‘ zu verantworten. Gegen ihn erging ein Todesurteil, das später in lebenslangliches Zuchthaus umgewandelt wurde. Glimpflich davon kamen 18 Gestapo-Beamte ebenfalls im März 1949 vor der Großen Strafkammer, die an der Deportation der Würzburger Juden beteiligt gewesen waren. 12 Beamte erhielten Gefängnisstrafen, sechs wurden freigesprochen. Nach einer Aufhebung des Urteils durch das Oberlandesgericht wurden alle ein Jahr später in einem neuen Prozeß freigesprochen. Der Würzburger Gestapo-Chef *Josef Gerum* erhielt eine einjährige Haftstrafe. Alt-Oberbürgermeister *Theo Memmel* wurde von der Spruchkammer im November 1947 als ‚Belasteter‘ eingestuft und zu fünf Jahren Arbeitslager verurteilt, die Berufungskammer sah in ihm im August 1949 nur noch einen ‚Minderbelasteten‘, rechnete seine Internierungszeit an und verhängte eine Geldbuße von 500 Mark. Der ehemalige Gauleiter *Otto Hellmuth*, fanatischer Antisemit und höchster NS-Funktionär Unterfrankens, hatte zunächst aus amerikanischer Gefangenschaft fliehen und

in Norddeutschland untertauchen können. Im Mai 1947 verhaftet, verurteilte ihn der Oberste US-Militärgerichtshof in Dachau zum Tod. Die in lebenslange Haft umgewandelte Strafe saß *Hellmuth* im Gefängnis Landsberg ab, wo der gelernte Zahnarzt seine Mitgefangenen behandelte. Im Juni 1955 wurde *Hellmuth* begnadigt, entlassen und ließ sich als Zahnarzt in Reutlingen nieder.¹⁹⁾

Nach der Befreiung: Demokratische Erneuerung in Würzburg

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands meldete ihren Würzburger Ortsverein als Kern der unterfränkischen Parteigliederungen am 8. November 1945 bei der Militärregierung an.²⁰⁾ Die Sozialdemokraten waren als eindeutige Gegner der nationalsozialistischen Herrschaft bereits seit April mit Duldung der Besatzungsmacht wieder politisch aktiv gewesen. Die Würzburger Sozialdemokraten wehrten sich ganz im Sinne *Kurt Schumachers* heftig gegen eine Verschmelzung mit der KPD²¹⁾, die sich ebenfalls bereits im Sommer 1945 mit ‚antifaschistischer‘ Sammlungspolitik bemerkbar gemacht hatte. Die Kommunisten waren schon im September von der Militärregierung zugelassen worden. Die überragende Figur unter den bürgerlichen Kräften bis zu seinem frühen Tod im November 1945 war der christliche Gewerkschafter und Reichsminister a.D. *Adam Stegerwald*, den die Militärregierung am 11. Mai zum Regierungspräsidenten von Unterfranken ernannte.²²⁾ Er gehörte zu den Vordenkern und Gründern der CSU, seine Würzburger Rede ‚Wo stehen wir?‘ vom 21. August gilt als ein Gründungsdatum der CSU. Die Christlich-Soziale Union wurde in Würzburg am 3. November als Partei zugelassen.²³⁾ 1946/47 entstand aus der Bayerischen Demokratischen Union auch in Unterfranken die Bayernpartei, die Gründung reiner Flüchtlingsparteien versuchte die Militärregierung im Hinblick auf den notwendigerweise integrativen Charakter der neu zu stiftenden politischen Kultur zu verhindern. Die gesamtliberale Nachfolgepartei der Links- und Rechtsliberalen der Weimarer Zeit, die FDP, wurde erst im August 1947 in Würzburg lizenziert.

Am 26. Mai 1946 wurde in Würzburg der erste demokratische Stadtrat der Nachkriegszeit gewählt.²⁴⁾ Die Wahlbeteiligung war mit 73 % vergleichbar gering. Von den 41 Stadtratsitzen erhielt die CSU 17 Sitze und die relative Mehrheit, die ‚Wahlvereinigung Wiederaufbau Würzburg/WWV‘ 13 Sitze, die SPD 8 und die KPD 3. Das Ergebnis war grundsätzlich charakteristisch für die politischen Verhältnisse Würzburgs nach 1945 und bis heute: Die CSU war und ist im Vergleich zur anderen großen Volkspartei die strukturell stärkste politische Kraft Würzburgs. Mehrheitsentscheidende Funktion kam jedoch oft einer Rathauspartei wie der WWV zu.

Die Nähe ferner Katastrophen: Ein kirchliches Hilfswerk im unzerstörten Erlangen

Im April 1945 wurde das Evangelische Hilfswerk für Internierte und Kriegsgefangene des Bischofs *D. Theodor Heckel* von Berlin nach Erlangen verlegt.²⁵⁾ Der gebürtige Mittelfranke, von 1934 bis 1945 als Leiter des Kirchlichen Außenamts der Deutschen Evangelischen Kirche in einer umstrittenen Position zwischen kirchlicher Anpassung und Selbstbehauptung, hatte das Gefangenenhilfswerk 1939 gegründet, um Handlungsspielräume für sein Kirchliches Außenamt zu gewinnen. Das Hilfswerk hatte zunächst in Kriegsgefangenschaft geratene deutsche Theologen, dann aber auch in deutsche Kriegsgefangenschaft geratene Franzosen, Engländer, Niederländer und Polen betreut. Das äußerlich nicht kriegszerstörte Erlangen war für Heckels Hilfswerk ein idealer Standort und erhielt sofort die Unterstützung der amerikanischen Besatzungsmacht. Heckels Tätigkeit brachte zum Teil grauenerregende Nachrichten aus dem sibirischen GULAG in den Nachkriegsalltag des mittelfränkisch-protestantischen Universitätsstadt-Idylls, dessen spezielle Verstrickung in die nationalsozialistische Herrschaft ein ganz eigenes Kapitel darstellt.²⁶⁾

Zwischen 1939 und 1956 waren von den weltweit 35 Millionen Gefangenen mehr als 11 Millionen deutsche Gefangene auf mehr als 20 Gewahrsamsländer verteilt, allein ca. 3,2 Millionen entfielen auf die Sowjetunion.

Von diesen 3,2 Millionen deutschen Kriegsgefangenen in der UdSSR, die aufgrund ihres besonders harten Schicksals zum Inbegriff der deutschen Kriegsgefangenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg überhaupt geworden sind, verstarb ungefähr ein Drittel in der Gefangenschaft.²⁷⁾ Zwischen 1945 und 1955 entwickelte sich das Erlanger Hilfswerk zu einer der großen Institutionen der Kriegsgefangenenbetreuung in Westdeutschland, u.a. durch den Aufbau einer Vermißsuchkartei in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Roten Kreuz. *Heckel* verfügte durch seine Tätigkeit über umfangreiche Erfahrungen mit der Auslandsseelsorge, somit auch mit der praktischen Seite der Organisation materieller und seelsorgerlicher Hilfsaktionen für die evangelischen Diasporagemeinden. Diese Erfahrung kam der Kriegsgefangenenbetreuung nach 1945 zugute. Das Gefangenenhilfswerk war auch während des totalen Zusammenbruchs in der Lage, die vorübergehend ausgefallenen Funktionen des Roten Kreuzes, so unter anderem den Suchdienst und die Registrierung wieder in die Heimat schreibender Kriegsgefangener, mit minimalem personellen Aufwand zu übernehmen. Durch den im Dezember 1946 gefaßten Beschluß *Heckels*, Informationen aller Art über die Behandlung deutscher Kriegsgefangener in der UdSSR von Heimkehrern zu erfragen und zu sammeln, wurde nicht nur eine Effektivierung der Hilfsleistungen und der Logistik möglich; es entstand auch ein kleiner Nachrichtendienst mit ständig aktualisierten Informationen über die Lage der deutschen Kriegsgefangenen. Die professionelle Beschäftigung mit dem in seinen Ausmaßen bis heute unterschätzten Kriegsgefangenenproblem in der Universitätsprovinzstadt Erlangen steht gleichsam stellvertretend für das Nebeneinander divergierender Erfahrungsebenen in der unmittelbaren Nachkriegszeit.

Die Kriegsgefangenschaft deutscher Soldaten und die Internierung deutscher Zivilpersonen blieb für etwa ein Jahrzehnt eines der prägenden Massenphänomene der Nachkriegszeit bis nach Adenauers Moskau-Reise vom September 1955 und der Rückkehr der letzten deutschen Kriegsgefangenen aus der UdSSR bis Jahresanfang 1956. In vielen

literarischen Darstellungen, am bekanntesten vielleicht in *Wolfgang Borcherts* Stück ‚Draußen vor der Tür‘ von 1947, ist der heimkehrende Kriegsgefangene zum Typus geworden: ein verlorener Mensch, der von einer Unbehaustheit in die nächste stolpert, aller Werte im materiellen und ideellen Sinn verlustig: ‚Ein Mann kommt nach Deutschland. Er war lange weg, der Mann. Sehr lange. Vielleicht zu lange. Und er kommt anders wieder, als er wegging. Äußerlich ist er ein naher Verwandter jener Gebilde, die auf den Feldern stehen, um die Vögel (und abends auch die Menschen) zu erschrecken. Innerlich – auch. Er hat tausend Tage draußen in der Kälte gewartet. Und als Eintrittsgeld mußte er mit seiner Kniescheibe bezahlen. Und nachdem er nun tausend Nächte draußen in der Kälte gewartet hat, kommt er endlich doch nach Hause.‘²⁸⁾

Der Schwarzmarkt in Schweinfurt und die Geschichte der Modernisierung

Im Alltag der unmittelbaren Nachkriegszeit und bis zur Währungsreform war der Schwarzmarkt eine Normalerscheinung der Zusammenbruchsgesellschaft. In einem lokalgeschichtlichen Beitrag hat *Reinhold Jordan* das Funktionieren des Schweinfurter Schwarzmarktes beschrieben, die Schwarzmarkt-Topographie der Industriestadt nachgezeichnet und die Hauptakteure, die Schweinfurter Bevölkerung sowie die des Umlandes und die amerikanischen Besatzungssoldaten, in ihrem Marktverhalten charakterisiert: ‚Lebensmittel kamen zum erheblichen Teil von den Flugplatzanlagen bei Geldersheim. In wasserdichte Behälter verpackt verließ die Ware unter Küchenabfällen versteckt per LKW die Militäranlagen und landete bei der Schweinemastanstalt im Höllental. Beim Entladen der LKWs wurden die Lebensmittel geborgen und anschließend auf den Schwarzmarkt geschleust. In offenen 200-Liter-Fässern gelangte Benzin aus den Kasernen. Ein Informant wohnte zur Sommerfrische bei seinem Onkel in der Gegend von Arnstein. Oft zog am späten Abend ein Schäfer mit seiner Herde am Grundstück des Onkels vorbei. Dabei ‚verließ‘ sich regelmäßig ein Schaf in

den Garten. Die Schlachtung erfolgte im abgedunkelten Ziegenstall. Am frühen Morgen wurde das Fleisch, in einem Reisekoffer verpackt, mit dem ersten Zug als Expresßgut nach Frankfurt am Main abgeschickt.“²⁹⁾

Die Grenze derartiger Lokalgeschichtsschreibung liegt in ihrem regelmäßigen Verzicht auf die Herstellung historischer Bezüge und den Versuch der Einordnung in größere regionalzeitgeschichtliche Abläufe. Aus dem Blick gerät dabei das sich verändernde Verhältnis zur amerikanischen Besatzungsmacht, in dem bereits Grundzüge des – in Form der westernization besonders spürbaren – Mentalitätswandels der westdeutschen Gesellschaft erkennbar sind. Die zu Unrecht oft pauschal als ‚restaurativ‘ charakterisierte westdeutsche Gesellschaft der 1950er Jahre war eine Leistungsgesellschaft von außerordentlicher Dynamik. Sie begann sich neu zu formieren: Die sozialmoralischen Milieus verloren immer schneller an Prägungs- und Bindekraft. Konfession und schichtenspezifische Herkunft wurden nach 1945 nicht bedeutungslos, aber sie prägten die privaten Lebensbezüge nun stärker als die öffentlichen. Teil dieses langfristigen, für die fränkische regionale Zeitgeschichte weithin erst noch zu erschließenden Wandlungsprozesses von sozialen Grundlagen und Mentalitäten war ‚1945‘ in Franken.³⁰⁾

Anmerkungen:

¹⁾ Das BR-Studio Franken hat dem Thema eine mehrteilige Sendereihe gewidmet: 60 Jahre Kriegsende. Bombardierung Würzburgs, Nürnbergs und der Schweinfurter Kugellagerindustrie im Bayerischen Fernsehen, abzurufen unter: br-online.de/franken/kriegsende

²⁾ Heinrich Böll, *Der Engel schwieg*, [posthum] Köln 1992.

³⁾ John Dos Passos, *Das Land des Fragebogens* (1945/46), Frankfurt am Main 1997, S. 77–95, 77 f.

⁴⁾ Georg Furkel, *Sommerhausen in Wort und Bild*, Würzburg, 2. Aufl. 1970, S. 99.

⁵⁾ Otto Stein, *Offen gesagt. Erlebnisse, Erkenntnisse, 1945–1963*, Würzburg 1963, S. 13.

⁶⁾ StadtA Wü., *Wurfzettelsammlung: Wurfzettel Nr. 4 vom 24. April 1945*.

⁷⁾ StadtA Wü., *Wurfzettelsammlung: Wurfzettel Nr. 14, vom 11. Mai 1945*.

⁸⁾ Otto Stein, *Lagebericht für den Wiederaufbau der Stadt Würzburg*, in: ders., *Offen gesagt* (wie Anm. 5), S. 30–32.

⁹⁾ Vgl. *Mainpost* vom 13. und 17. Juli 1946; Hans Oppelt, *Würzburger Chronik des Wiederaufbaus, 1945–1975*, Würzburg 1982, S. 33.

¹⁰⁾ Stein, *Offen gesagt* (wie Anm. 5), S. 35.

¹¹⁾ Ebd., 36.

¹²⁾ O. Schönberger, *Nachkriegszeit in Würzburg, 1946–1948*, in: *Wirsberg-Gymnasium Würzburg 1996/97*, S. 48–65, hier: S. 50 f.

¹³⁾ Herbert Schott, *Die Amerikaner als Besatzungsmacht in Würzburg (1945–1949)*, Würzburg 1985, S. 75 f.

¹⁴⁾ Zit nach ebd., S. 77.

¹⁵⁾ Ebd., S. 78.

¹⁶⁾ Abdr. eines vollständigen Fragebogens u.a.: O. Stein, *Offen gesagt* (wie Anm. 5), S. 41–46, 41.

¹⁷⁾ StadtA Wü., *Wurfzettelsammlung: Wurfzettel Nr. 157 vom 11. Oktober 1945*.

¹⁸⁾ H. Schott, *Amerikaner* (wie Anm. 13), S. 84.

¹⁹⁾ Roland Flade, *Die Würzburger Juden. Ihre Geschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Würzburg 1987, 394.

²⁰⁾ Hans-Werner Loew, Klaus Schönhoven, *Würzburger Sozialdemokraten. Vom Arbeiterverein zur sozialdemokratischen Volkspartei 1868–1978*, Würzburg 1978, S. 109.

²¹⁾ Schott, *Amerikaner* (wie Anm. 13), S. 49, 55f.

²²⁾ Ebd., S. 27 f.

²³⁾ Schott, *Amerikaner* (wie Anm. 13), S. 57.

²⁴⁾ *Stadtratswahlergebnisse 1946–78 bei Oppelt, Wiederaufbau* (wie Anm. 9), S. 85, *Verzeichnis der Mitglieder*: S. 90–97.

²⁵⁾ Vgl. Rolf-Ulrich Kunze, *Theodor Heckel, 1894–1967. Eine Biographie*, Stuttgart u.a. 1997 (zugl. Diss. phil. Würzburg 1995).

²⁶⁾ Vgl. *Erlangen im Nationalsozialismus. Ausstellung im Stadtmuseum Erlangen*, hg. vom Stadtmuseum Erlangen, Erlangen 1983.

²⁷⁾ Erich Maschke u.a., *Die deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges. Eine Zusammenfassung*, Bielefeld 1974 (*Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges*, Bd. 15), S. 3.

²⁸⁾ Wolfgang Borchert, *Draußen vor der Tür*, Reinbek 1956 u.ö., S. 8.

- ²⁹⁰ Reinhold Jordan, Vor 50 Jahren – Schwarzmarkt in Franken, in: Numismatische Manuskripte. Jahresgabe der Numismatischen Gesellschaft Schweinfurt 16 (1988), S. 3–29, hier: S. 13.
- ³⁰⁰ Eine Suche zum Thema ‚Kriegsende 1945‘ in der Bayerischen Landesgeschichtlichen Zeitschriftensschau ergab für Altbayern und Franken 39 Treffer zum 50jährigen Jubiläum des Kriegsendes. In keinem dieser Titel werden mentalitätsgeschichtliche Perspektiven aufgegriffen.

Zugrundegelegte Literatur:

- Wolfgang Benz (Hg.), Europa nach dem Zweiten Weltkrieg: 1945–1982, Frankfurt am Main 1990.
- ders., Zwischen Hitler und Adenauer: Studien zur deutschen Nachkriegsgesellschaft, Frankfurt am Main 1991.
- Werner K. Blessing, Unterfranken als Teil des Freistaats Bayern seit 1945, in: Peter Kolb / Ernst Günter Krenig (Hg.), Unterfränkische Geschichte, Bd. 5/1, Würzburg 2002, S. 467–519.
- Anselm Doering-Manteuffel, Wie westlich sind die Deutschen? Amerikanisierung und Westernisierung im 20. Jahrhundert, Göttingen 1999.
- Roland Flade, Die Würzburger Juden. Ihre Geschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Würzburg 1987.
- Norbert Frei, 1945 und wir: Das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen, München 2005.
- ders., Der Nürnberger Prozeß und die Deutschen, in: Wolfram Weite / Gerd R. Ueberschär (Hg.), Kriegsverbrechen im 20. Jahrhundert, Darmstadt 2001, S. 477–492.
- Peter Herde, Die Unionsparteien zwischen Tradition und Neubeginn: Adam Stegerwald, in: Winfried Becker (Hg.), Die Kapitulation von 1945 und der Neubeginn in Deutschland, Köln 1987, S. 245–295.
- Rolf-Ulrich Kunze, Theodor Heckel, 1894–1967. Eine Biographie, Stuttgart u.a. 1997 (zugl. Diss. phil. Würzburg 1995).
- Hans Oppelt, Würzburger Chronik des Wiederaufbaus. 1945–1975, Würzburg 1982.
- Harald Popp, Zum Kriegsende 1945 in Franken: Erinnerungen eines deutschen Offiziers und eines amerikanischen Generals, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 60 (2000), S. 731–744.
- Berta Reiser, An den Ufern des Friedens: Erinnerungen an die Zeit in Franken 1945–1952, Hanau 1995.
- Dieter W. Rockenmaier, Das Dritte Reich und Würzburg. Versuch einer Bestandsaufnahme, Würzburg 1983.
- Bernd-A. Rusinek (Hg.), Kriegsende 1945: Verbrechen, Katastrophen, Befreiungen in nationaler und internationaler Perspektive, Göttingen 2004.
- Herbert Schott, Die Amerikaner als Besatzungsmacht in Würzburg (1945–1949), Würzburg 1985.
- Hagen Schulze, Kleine deutsche Geschichte, München 1996.
- Otto Stein, Offen gesagt. Erlebnisse, Erkenntnisse, 1945–1963, Würzburg 1963.
- Jim G. Tobias, Vorübergehende Heimat im Land der Täter: jüdische DP-Camps in Franken 1945–1949, Nürnberg 2002.
- Würzburg – die Jahre nach 1945. Bilddokumente aus der Zeit nach 1945. Texte von Werner Detelbacher, Würzburg 1974.

Der Preis der Befreiung: Kriegsende und Kapitulation in Stadt und Landkreis Haßfurt

von

Stephan Diller

Mit Gottesdiensten, Kranzniederlegungen, einem Staatsakt in Berlin und zahlreichen weiteren Veranstaltungen in Deutschland wurde 2005 des Endes des Zweiten Weltkriegs gedacht. Dieser Beitrag zum Ende des Zweiten Weltkrieges, dem viele Zeitzeugenberichte zugrunde liegen, gliedert sich in drei Kapitel:

1. Der Einmarsch der Amerikaner und die Besetzung Bayerns und Frankens
2. Die letzten Kriegstage, die Kapitulation Haßfurts und der Schrecken des Krieges im Haßfurter Umland
3. Allgemeine Gesichtspunkte zum Kriegsende

1. Der Einmarsch der Amerikaner und die Besetzung Bayerns und Frankens

Das kontinuierliche Vordringen der alliierten Truppen an allen europäischen Kriegsschauplätzen Ende März 1945, die dauernde Angst vor Bombenangriffen, die schlechte Versorgungslage und die Ungewissheit um das Schicksal der im Krieg weilenden Angehörigen löschten in der kriegsmüden deutschen Bevölkerung den letzten Funken Hoffnung auf den von den NS-Ideologen vielbeschworenen deutschen Endsieg endgültig aus. Nachdem alle Versuche der deutschen Wehrmacht gescheitert waren, die sowjetischen Divisionen im Osten und Südosten (Ungarn) aufzuhalten, rückte die Rote Armee unaufhaltsam in Richtung Berlin und Deutsches Reichsgebiet vor. Gleichzeitig traten in Italien die Verbände des britischen Feldmarschalls *Harold Alexander* zur letzten Großoffensive an, gefolgt von der alliierten Invasion in der Normandie.

Die militärische Besetzung Bayerns durch amerikanische Truppen der 3. und 7. US-Ar-

mee fand innerhalb weniger Wochen im April und Mai 1945 statt. Nachdem die Amerikaner bereits am 7. März 1945 bei Remagen eine unzerstörte Rheinbrücke eingenommen und einen Brückenkopf gebildet hatten, überquerten überraschend sechs Bataillone der 3. US-Armee unter dem Kommando von General *George Patton* am Abend des 22./23. März 1945 als erste amerikanischen Truppen mit Sturmbooten bei Oppenheim den Rhein, schlugen vorgefertigte Pontonbrücken auf und errichteten auf der rechtsrheinischen Seite einen starken Brückenkopf. Bereits drei Tage später, am Palmsonntag, dem 25. März, waren Einheiten der 4. Panzerdivision der 3. US-Armee über die noch intakten Mainbrücken nördlich von Aschaffenburg in das rechtsrheinische Bayern vorgestoßen. Den Amerikanern stand nun ganz Süddeutschland offen, das durch die kläglichen Einheiten aus Ersatzkompanien, Hitlerjungen und alten Volksturmännern kaum mehr verteidigt werden konnte. Halbwegs kampffähige Truppen wie die 17. SS-Panzer Grenadierdivision 'Götz von Berlichingen' waren zwischenzeitlich auf deutscher Seite Mangelware geworden.

Auf Befehl des Oberkommandierenden der angloamerikanischen Streitkräfte, General *Dwight D. Eisenhower*, schwenkte die 3. US-Armee, die Anfang April nach Hessen und Thüringen gezogen war, ab 11. April 1945 nach Süden Richtung Tschechischer Grenze, wobei sie ihre Aktivitäten fortan auf Oberfranken und das östliche Bayern beschränkte. Die 7. US-Armee unter dem Kommando von General *Patch*, die am 26. März 1945 bei Worms ebenfalls den Rhein überschritten hatte, operierte dagegen im westlichen und südlichen Bayern, also in einem Gebiet, das sich in etwa von Darmstadt über Würzburg, Lichtenfels, Ansbach, Freising und Rosenheim bis nördlich von Salzburg erstreckte. Sie